




Zwischen
MORD
und Ostsee
NASSES GRAB



THOMAS
HERZBERG

KÜSTENKRIMI



Das Buch

Am Ostseestrand der Halbinsel Holnis, Dänemark in Sichtweite, wird die schrecklich entstellte Leiche eines Mannes gefunden. Eine Hiobsbotschaft, die kurz vor Start der neuen Urlaubssaison zahlende Gäste abschrecken könnte. Somit ist bei den Ermittlungen Leisetreten angesagt.

Ina Drews und Jörn Appel – das neue Team der Flensburger Mordkommission – kommen da gerade recht. Aber schon ihr erstes Aufeinandertreffen endet im Eklat, wofür es gute Gründe gibt.

Während sich die beiden widerwillig zusammenraufen, geht es mit den Ermittlungen anfangs erfreulich schnell voran. Doch mehr und mehr versinkt alles sicher Geglaubte in einem Strudel aus Lügen und Halbwahrheiten. Hinzu kommt Druck von oben, mit dem sich Ina und Jörn noch zusätzlich herumschlagen müssen. Dabei gerät selbst der Mordfall zeitweise in Vergessenheit ...

Zwischen Mord und Ostsee - Ein Tippfehler? Keineswegs! Vielmehr definiert diese Schreibweise, wo genau die Kommissare Ina Drews und Jörn Appel auf die Jagd nach Mördern gehen. Zwischen den Meeren, wo Wind und Wetter einen auf die Probe stellen, die meisten Leute nicht besonders redselig sind, und wo das Land so flach ist, dass man morgens schon sehen kann, wer mittags zu Besuch kommt. Eine Landschaft, in die man sich einfach verlieben muss.

Der Autor

Mit weit über 1,5 Millionen verkauften Büchern gehört Thomas Herzberg zu den erfolgreichsten Krimiautoren der letzten Jahre. Seine Wegner-Reihe hat Kultstatus, die Sylt-Krimis um Hannah Lambert sind auf gutem Weg dorthin. Als „leichte Kost“ beschreibt er das, was er da tut. Wer probieren möchte, ist herzlich eingeladen ...

Nasses Grab
Zwischen Mord und Ostsee
(Küstenkrimi)

Thomas Herzberg

LESEPROBE

Mehr zum Autor finden Sie auf
www.ThomasHerzberg.de und
www.feuerwerkeverlag.de/herzberg/

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:
www.feuerwerkeverlag.de/newsletter

Originalausgabe März 2021

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Chris Gilcher (Buchcoverdesign.de) unter Verwendung von Adobe Stock: 391448670, 11394457, 209549982, 276838953 und freepik.com

ISBN: 978-3-945362-92-1

Die Geschichte ist frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen und/oder realen Handlungen sind rein zufällig. Sämtliche Äußerungen, insbesondere in Teilen der wörtlichen Rede, dienen lediglich der glaubhaften und realistischen Darstellung des Geschehens. Ich verurteile jegliche Art von politischem oder sonstigem Extremismus, der Gewalt verherrlicht, dazu auffordert oder auch nur ermuntert. Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar

Für meinen besten Freund Udo.

Verdammt ... wir hatten zusammen noch so viel vor!

Prolog

Kommt schon, wir schmeißen die Scheißkerle einfach über Bord. Na, los ... packt mit an!

Zuerst glaubte er noch, sich verhöhrt zu haben. Schließlich war er gerade erst aufgewacht. In seinem Kopf drehte sich alles und vermischte sich mit aufsteigender Übelkeit, die in seinem Magen wie Feuer brannte. Er lauschte angestrengt, war sich inzwischen nicht mal mehr sicher, ob er diese seltsame Aufforderung wirklich gehört hatte. Vielleicht handelte es sich ja nur um das Überbleibsel eines wirren Traums.

Hoffte er zumindest, bis über ihm an Deck Gepolter zu hören war. Dazu leise Stimmen, die er weder richtig verstehen noch jemandem zuordnen konnte. Im spärlichen Licht, das durch eins der beiden Bullaugen über seiner Pritsche fiel, konnte er die Uhr neben sich schemenhaft erkennen. Fast Mitternacht. Um diese Zeit hätte sich der Kutter eigentlich in voller Fahrt auf dem Weg zur Flensburger Außenförde befinden sollen. Aber das war definitiv nicht der Fall, denn der Dieselmotor schnurrte im Bauch des Schiffes nur vor sich hin.

»Dann geht mir gefälligst aus dem Weg! Ich schmeiß die beiden selbst ins Wasser!«

Dieses Mal hatte er es eindeutig gehört. Kein Traum also. Wer genau dort jemanden ins Wasser werfen wollte, war ihm immer noch nicht klar. Wie auch, bei dem Wetter? Ein paar Stunden zuvor stand im Hafen gerade das Ablegemanöver an, da kam eine Sturmwarnung vom Deutschen Wetterdienst rein. Unter normalen Umständen hätten sie die Fahrt abblasen müssen. Schon allein aus Sorge um das Wohl von Mensch und Maschine. Doch bei der brisanten Fracht, die sie an Bord hatten, war das völlig ausgeschlossen. Schließlich wurden sie erwartet. Alles war minutiös geplant.

»Na endlich!«, drang ein Schrei mit Wind und einsetzendem Sprühregen durch das nur spaltweit geöffnete Bullauge. Einen Atemzug später landete etwas, von lautem Klatschen begleitet, in der eiskalten Flensburger Förde.

Inzwischen hatte er sich aufgerappelt und kniete auf der Pritsche. Sein Kopf fühlte sich an, als würde darin jemand Karussell fahren. Um halbwegs in der Senkrechten zu bleiben, musste er sich festhalten. Und er hatte es eben erst geschafft, sich nach vorne zu beugen, als drei, höchstens vier Meter entfernt erneut etwas ins Wasser klatschte. Natürlich hatte er so schnell nicht erkennen können, worum es sich dabei handelte. Irgendwas Dunkles, von der Größe eines ... Nein ... so genau hatte er nicht hingesehen. Nicht mal seinen Ohren, die einen angsterfüllten Schrei vernommen haben wollten, traute er.

Eine Stimme, die über ihm an Deck zu hören war, konnte aber selbst er nicht ignorieren: »Bist du völlig bekloppt? Du kannst nur hoffen, dass keiner was mitgekriegt hat.«

Dass mit ›keiner‹ insbesondere er gemeint war, störte ihn nicht. Vielmehr ärgerte es ihn, dass er nicht heraushören konnte, wer genau dort sprach. Dafür waren nicht nur Wind und Wetter verantwortlich, sondern auch sein Schädel, in dem das Karussell immer mehr zur Achterbahn anwuchs.

Über ihm ging es weiter: »Falls jemand ein Problem damit hat, soll er lieber aufpassen, dass er nicht den gleichen Weg nimmt.« Diese Unverschämtheit stammte von einem anderen Mann. Das stand fest. Dessen Stimme war tiefer, aber trotzdem nicht eindeutig zu identifizieren.

So oder so wurde es höchste Zeit, etwas zu unternehmen. Aber schon die erste Herausforderung, sich von der Pritsche hochzustemmen, glich einem ausgewachsenen Kraftakt. Immer wieder musste er sich irgendwo festhalten, denn das Schiff geriet unter den kräftigen Böen zunehmend ins Wanken. Er wollte gerade zur Verriegelung seiner Kajüte greifen, da klopfte es vor ihm gegen die Tür.

Blitzartig kam ihm die vorangegangene Drohung in den Sinn, die nur von einem aus der Mannschaft stammen konnte. Und er war zwar

von Haus aus kein ängstlicher Mensch, aber im Laufe der Jahre vorsichtiger geworden. »Was ist denn?«, fragte er deshalb.

»Wir müssen reden!«, kam die Antwort zurück.

Inzwischen hatte er wenigstens diese Stimme erkannt und nahm beruhigt zur Kenntnis, dass es sich um seinen einzigen Vertrauten an Bord handelte. Grund genug, die Tür zu seinem winzigen Reich zu entriegeln, sie aber vorerst nur ein kleines Stück weit zu öffnen. Man wusste ja nie. »Was ist denn da oben los?«, fragte er gegen das Keuchen vor seiner Tür an.

»Das glaubst du mir sowieso nicht. Lass mich erst mal rein und schließ bloß gleich wieder ab!«

1

Montagsmorgen, Polizeidirektion Flensburg

Kriminaldirektor Karsten Bruhn hatte gerade erst Schlüssel und Brieftasche in seiner Schreibtischschublade verstaut, da klingelte bereits sein Telefon. Weil seine Sekretärin noch in der Teeküche stand – vermutlich hielt sie ihr allmorgendliches Schwätzchen mit den Kolleginnen – warf er selbst einen Blick aufs Display. Kieler Nummer. Genauer gesagt: die vom Innenministerium. An einem Montag, zu so früher Stunde, konnte das nichts Gutes bedeuten.

»Bruhn«, meldete er sich nach einem kräftigen Räuspern.

»Haben Sie schon von Holnis gehört?«

Eine seltsame Art, ein Gespräch zu eröffnen, dachte Bruhn. Aber als Innenminister von Schleswig-Holstein konnte man sich so etwas offenbar erlauben. Davon abgesehen wurde es Zeit für eine Antwort, denn seinen Chef ließ man besser nicht zu lange warten. »Falls Sie den Leichenfund am Strand meinen, ja. Außerdem wäre ich wohl der Falsche auf diesem Stuhl, wenn ich noch nichts von der Leiche wüsste. Holnis ist nämlich nur einen Katzensprung von Flensburg entfernt und zählt eindeutig zu meinem Verantwortungsbereich.«

Der Minister fuhr unbeirrt fort: »Angeblich haben sich Möwen und Krebse an der Leiche zu schaffen gemacht. Auf einer Nachrichtenseite hieß es, da wäre kaum noch was von seinem Gesicht übrig.«

Bruhn wurde es zu bunt. »Bei allem Respekt: Sie sollten nicht alles glauben, was nach solch einem Fund im Internet kursiert. Es würde mich nicht wundern, wenn da morgen das Gerücht auftaucht, vor Glücksburg wäre ein UFO gelandet oder ...«

»Haben Ihre Leute schon was herausgefunden? Wissen Sie wenigstens, wer der Tote ist?«

Am liebsten hätte Karsten Bruhn dem Innenminister etwas über ordnungsgemäße Polizeiarbeit erzählt, aber dann würde sich wohl seine nächste Beförderung um etliche Jahre nach hinten verschieben. Deshalb fiel seine Antwort ganz anders aus: »Entschuldigen Sie! Ich bin gerade erst hinter meinem Schreibtisch angekommen und habe es bis jetzt nicht mal geschafft, die Einsatzberichte der letzten Nacht in Ruhe zu lesen.«

»Dann fangen Sie am besten sofort damit an!« Dem Minister war anzuhören, dass er sich vom Tonfall her zu zügeln versuchte. Aber nicht besonders erfolgreich. »Mein Telefon steht nicht mehr still und jeder will wissen, was bei Ihnen da oben los ist. Wäre nett, wenn Sie mir in der nächsten halben Stunde eine Antwort geben könnten. Falls bis zum Wochenende die Sonne das erste Mal richtig rauskommt, will jeder die neue Saison gebührend begrüßen und ...«

»Ausgerechnet auf Holnis?«, vergewisserte sich Bruhn skeptisch.

»Ist doch egal, wo – Hauptsache am Strand. Stellen Sie sich mal vor, solche Schlagzeilen von Mord und Totschlag vermiesen den Hotels im ganzen Land gleich die ersten Geschäfte! Das können wir momentan am wenigsten gebrauchen.«

Bruhn wollte schon entgegnen, dass für einen Mordfall ein paar Hinweise, besser noch Fakten fehlten, doch ein Klopfen an seiner Bürotür hielt ihn davon ab.

»Haben wir uns verstanden?«, hakte der Minister unfreundlich nach.

Jedes einzelne Wort hatte Bruhn verstanden und gleichermaßen verinnerlicht. Als es zum zweiten Mal an seine Tür klopfte, bekam zunächst der Minister seine Antwort: »Ich habe jetzt noch einen Termin und kann mir in frühestens einer Stunde einen richtigen Überblick verschaffen. Reicht Ihnen das?«

»Klingt, als hätte ich sowieso keine Wahl.«

»Ich melde mich so schnell wie möglich.«

Das Gespräch war eben erst beendet, da klopfte es zum dritten Mal. Die Tür öffnete sich langsam nach innen. Eine nicht gerade unattraktive und sportlich wirkende Frau steckte ihren blonden Strubbelkopf herein. Sie klang leicht überdreht »Hoffentlich stör ich dich nicht. Soll ich lieber später wiederkommen?«

Karsten Bruhn winkte einladend und erhob sich hinter seinem Schreibtisch, um Hauptkommissarin Carina Drews zuerst per Handschlag und dann mit einer etwas ungeschickten Umarmung zu begrüßen. »Du siehst gut aus ... wie nach 'nem langen Urlaub. Freut mich, dich zu sehen! Darf ich immer noch Ina zu dir sagen?«

»Es gibt niemanden, der Carina sagt«, kam es lachend zurück. »Abgesehen von meiner Mutter – früher. Also ja, gerne!«

Nach diesem Freifahrtschein in Sachen Spitzname standen die beiden ein wenig verloren mitten im Büro herum. Folglich versuchte es Ina mit ein paar lockeren Worten: »Erst mal Glückwunsch zur Beförderung, Karsten! Hier sieht's ja richtig nach großem Chef aus.«

»Setz dich!«, forderte Bruhn sie auf, während er seinen Schreibtisch umrundete. »Hast du dich in Flensburg gut eingelebt?«

»Die ersten zwei Wochen hab ich bei 'ner alten Freundin auf dem Sofa geschlafen.« Ina fasste sich an den Rücken und verzog das Gesicht, was den Rest erklärte. Doch ihre Miene hellte sich deutlich auf. »Seit Freitag hab ich endlich meine eigene Wohnung. Brixstraße ... im Internet stand was von Fördeblick. Dafür muss ich mich aber im Gästeklo auf Zehenspitzen stellen und seitlich aus dem Fenster linsen. Wenn man so will, passt nur die Höhe der Miete zur versprochenen Aussicht.«

»Und?«

Ina musste nachdenken. So genau hatte es bisher niemand wissen wollen. »Mein neues Reich ist zwar nicht sonderlich groß, allerdings urgemütlich. Nur einer der Nachbarn macht leider schon seit dem ersten Tag Ärger. So ein typischer Ich-finde-in-jeder-Suppe-ein-Haar-Opa.«

»Weißt du denn, wem das Haus gehört?«

»Werner Clausen.« Ina räusperte sich, was nach aufkeimender Empörung klang. »Sag mal: Hab nur ich das Gefühl oder reißt der sich immer mehr von Flensburg untern Nagel?«

Bruhn huschte ein Lächeln um die Mundwinkel. »Werner und ich spielen jeden zweiten Samstag im Monat zusammen Skat. Falls du Hilfe brauchst, kann ich ihn jetzt gleich anrufen und dafür sorgen, dass er den haarigen Opa rausschmeißt und ...«

Ina stoppte das auf den ersten Blick verlockende Angebot mit einer energischen Handbewegung. »Ist nett von dir, Karsten. Aber solche Angelegenheiten regle ich gerne allein, vorzugsweise mit Geduld und Freundlichkeit.«

»Immer noch die Alte! Selbst ist die Frau oder wie hast du's damals so schön gesagt?«

»Alte«, kokettierte Ina und verdrehte dabei scherzhaft ihre Augen. »Ich bin fünfundvierzig, also gerade erst in den besten Jahren angekommen. Außerdem bin ich mit meiner Methode bisher ganz gut gefahren. Vermutlich halte ich deshalb so krampfhaft daran fest«, ergänzte sie augenzwinkernd.

»Wie lange warst du nicht mehr im Dienst?«, fragte Bruhn nach kurzem Schweigen. Ein halbwegs geschickter Themenwechsel, wodurch er diesem Gespräch wohl eine professionelle Note verleihen wollte. »Waren das neun Monate?«

»Elf!«, stellte Ina klar, zum ersten Mal kurz angebunden.

»Und ... fühlt es sich komisch an?«

»Du meinst, wieder dabei zu sein und 'ne Marke zu tragen?«

»Zum Beispiel. Obwohl ich eher die Kanone meinte.« Ein Hinweis, der auf Inas Schulterholster abzielte, das unter ihrer, für dienstliche Zwecke viel zu schicken Lederjacke hervorlugte. »Ich habe alles über den Vorfall gelesen – ist damals ziemlich mies gelaufen.«

»Für mich, ja!« Ina spürte Wut und altbekannte Verbitterung in sich aufsteigen. Ein Doppelpack, an dem sie sich im Laufe des vergangenen Jahres zuweilen fast die Zähne ausgebissen hätte. Aber wenigstens klang ihre Stimme noch einigermaßen beherrscht. »Wie wär's, wenn wir die letzten elf Monate einfach komplett vergessen und weitermachen? Lass uns doch nach vorne blicken, alles andere macht sowieso keinen Sinn.«

Nach dieser Bitte breitete sich erneut peinliches Schweigen aus. In seiner Not versuchte es Karsten Bruhn mit hoch offiziellem Ton: »Als deine Bewerbung auf meinen Schreibtisch geflattert ist, habe ich alle anderen sofort entsorgt – also, bis auf eine. Du kannst den Job ja nicht allein machen.«

»Und wie komm ich zu der Ehre?«, wollte Ina wissen.

»In all den Jahren habe ich deinen Werdegang genau verfolgt und dich – wenn man so will – immer im Auge behalten.« Diese Erklärung sorgte im Gesicht des Kriminaldirektors für gesunde Röte. Danach redete er ein wenig überhastet weiter. »Du warst zuerst in Hannover, dann in Bremen und zuletzt in Kiel für Mord zuständig.«

»Sagen wir lieber: für die Ermittlungen drumherum. Klingt irgendwie besser, wenn du mich fragst.«

»Sei's drum. Auf jeden Fall heißt es von Seiten deiner Vorgesetzten, du hättest überall einen guten Job gemacht.«

»Wer es in unserem Laden so lange aushält, macht doch zwangsläufig 'nen guten Job.«

»Das sehe ich anders.«

Ina nahm die Widerrede zur Kenntnis, reagierte jedoch nicht darauf.

Mit der gewünschten Wirkung, denn Karsten Bruhn senkte seine Stimme und fuhr verschwörerisch fort: »Kannst du dir ansonsten vorstellen, warum du meine erste Wahl bist?«

Ina schickte ein schelmisches Lächeln vorweg. »Vielleicht, weil wir uns seit über zwanzig Jahren kennen und du mir genauso lange Avancen machst?«

»Bilde dir bloß nichts drauf ein! Du sitzt hier, weil du dich mit Mordermittlungen bestens auskennst. Davon abgesehen brauche ich jemanden, der mit Fingerspitzengefühl vorgeht und mir nicht ständig wegen irgendwelchem Blödsinn in den Ohren liegt.« Bruhn holte für einen erneuten Anlauf tief Luft. »Und nur, weil wir ein- oder zweimal zusammen essen waren, heißt das doch noch lange nicht, dass ich deshalb ...«

»Viermal!«, unterbrach Ina und konnte sich nur mit aller Mühe ein Grinsen verkneifen. »Bei unserem letzten Essen hast du mir einen Heiratsantrag gemacht. Erinnerst du dich etwa nicht mehr?«

»Kann schon sein. Aber das ist ewig her und wie du vielleicht weißt, bin ich mittlerweile glücklich verheiratet. Susanne und ich haben zwei Söhne und du wirst es kaum glauben: Das dritte Kind ist unterwegs. Ein Unfall.«

»Schöner ›Unfall‹, würde ich sagen.« Ina überlegte kurz, ob sie überhaupt etwas über ihre damaligen Gefühle preisgeben wollte. Aus

einer plötzlichen Laune heraus entschied sie sich dafür: »Du warst seinerzeit ein richtiger Heißsporn und wolltest immer mit dem Kopf durch die Wand – auch bei mir. Dabei ist dir nicht mal aufgefallen, dass ich genauso verliebt war.«

»In mich?«

»In wen denn sonst, du ...?« Den Rest verschluckte Ina gepflegt und überlegte krampfhaft, wie sie die Kurve kriegen sollte, bevor die Situation ins Peinliche abdriftete: »Aber alles gut, keine Sorge! Ich bin längst drüber hinweg.«

Karsten Bruhn sah ein wenig hilflos aus. Er wischte die verfahrenere Debatte mit einer Handbewegung beiseite und sein Ton wurde wieder dienstlich. »Hast du schon von Holnis gehört?«

»Klar! Wir reden von einer Halbinsel, mit dem Auto höchstens 'ne Viertelstunde von hier. Kein Schickimicki – Natur pur. Falls einer weit genug spucken kann, schafft er es sogar bis rüber nach Dänemark. Reicht das?«

»Eigentlich schon, wenn es nicht um eine Leiche ginge, die man gestern Morgen am Strand gefunden hat, direkt am Seemannsgrab.«

»Wie passend! Und ja: Natürlich hab ich davon gehört. Weißt du was über die näheren Umstände? Reden wir von einem Unfall oder könnte es auch Mord gewesen sein?«

Karsten Bruhn war sein wachsendes Unbehagen deutlich anzusehen. »Du bist die Erste, mit der ich über den Fall rede. Auf dem Weg hierher habe ich mit einem der Beamten gesprochen, die gestern vor Ort waren ... ein altgedienter und erfahrener Streifenkollege. Der ist sich sicher, dass wir es mit einem Mord zu tun haben.«

»Wieso?«

»Weil einer oder eine unserem Unbekannten auf brutalste Weise den Schädel eingeschlagen hat. Dafür kommen die Möwen wohl kaum infrage.«

»Jetzt weiß ich auch, was du eben mit ›Fingerspitzengefühl‹ gemeint hast. Schieben die ersten Gastronomen schon Panik, weil ihnen womöglich die Gäste wegbleiben?«

»Mein Gott, Ina! Wir sind hier in Schleswig-Holstein, da erwarten die Leute frische Luft, Sonne und ... bestimmt keine Leichen am Strand.«

»Dann brauchst du also jemanden, der leise und diskret vorgeht?«

»Genau!«, bestätigte Bruhn eifrig nickend. Mittlerweile war seine Metamorphose vom verschmähten Verehrer zum routinierten Kriminaldirektor vollständig abgeschlossen. »Ich hatte heute Morgen bereits das Vergnügen mit unserem ach so hoch geschätzten Innenminister.«

»Was mischt der sich denn bei so 'nem Fall ein? Hat er nicht genug andere Dinge zu tun?«

Bruhn senkte die Stimme, bevor er antwortete. »Seine Schwester hat letztes Jahr das sechste Küstenhotel eröffnet, ausgerechnet hier in Flensburg. Bestimmt hat die jetzt Angst um ihren Umsatz. Wie ich ihn kenne, erwartet der Herr Minister, dass wir bei den Ermittlungen auf Samtpfoten umherschleichen und bloß keinen großen Wirbel veranstalten.«

»Ist bestimmt 'n Katzenliebhaber«, erwiderte Ina staubtrocken. »Hat er dir auch erklärt, wie das funktionieren soll? Ich meine: Unsere Aufgabe ist doch hoffentlich immer noch, die Täterin oder den Täter zu finden.«

»Natürlich!«

Ina holte hörbar Luft. »Ich kann zwar verstehen, dass du so kurz nach deiner Beförderung an deinem Stuhl klebst, aber manchmal muss man eben auch einem Minister Paroli bieten.«

Bruhn rieb sich nachdenklich das Kinn und schaute auf. »Bist du sicher, dass ich einer wie dir damals einen Heiratsantrag gemacht habe? War ich betrunken?«

»Auf jeden Fall warst du am Ende ziemlich beleidigt und bist mit deinem eigenen Wagen davongerast – hoffe, einigermaßen nüchtern. Ansonsten wäre es nett, wenn du etwas konkreter werden könntest. Ich rede übrigens vom Mordfall, nicht von deinem missglückten Antrag.«

Bruhn war seine Erleichterung über den Themenwechsel anzuhören. »Bei dem Toten handelt es sich um einen Mann, geschätzt Mitte vierzig, den man bisher allerdings noch nicht identifiziert hat.«

»Wo ist er jetzt?«

»Kieler Rechtsmedizin. Schätze, in ein paar Stunden hast du den ersten Bericht auf deinem neuen Schreibtisch. Gefunden wurde die Leiche von einem Rentner, der da draußen mit seinem Dackel unterwegs war. Den Namen, seine Adresse und Telefonnummer findest du im System.«

»Wenn der unsere Leiche tatsächlich nur gefunden hat, Sorge ich mit einer intensiven Befragung höchstens für Alpträume. Oder gibt es Hinweise, dass der Rentner was damit zu tun haben könnte – oder sein Dackel?«

»Nicht, dass ich wüsste«, kam es grinsend zurück. »Dein schräger Humor kann es immer noch mit damals aufnehmen.«

»Sind denn die Kollegen vor Ort auf irgendwas Spezielles gestoßen?«, fragte Ina, die sich längst im Ermittlermodus befand. *Das funktioniert also auch nach elf Monaten noch vollautomatisch und ohne Probleme*, dachte sie. »Der Mann ist doch nicht vom Himmel gefallen und am Strand von Holnis aufgeschlagen, oder?«

Bruhns Gesicht verfinsterte sich. »Wenn ich dir mehr sagen könnte, bräuchte ich keine Ermittlerin, sondern nur eine Schreibkraft, die den Abschlussbericht tippt.«

»Verstehe.« Ein Klopfen hielt Ina von weiteren Worten ab.

Karsten Bruhn warf einen Blick auf seine Armbanduhr, ein edles Teil. »Zehn Minuten zu spät«, murmelte er. Und weil sich die Tür zu seinem Büro bereits öffnete, übernahm der Kriminaldirektor gleich die Vorstellung: »Da hätten wir deinen neuen Kollegen und zukünftigen Partner: Hauptkommissar Jörn Appel. Er stößt aus Bochum zu uns – leider unpünktlich.«

Ina hätte es liebend gern verhindert, doch ihr entglitten sämtliche Gesichtszüge.

»Ihr kennt euch?«, fragte Bruhn, dem das nicht entgangen war. Obendrein hatte auch Jörn Appel seine Miene nicht mehr unter Kontrolle.

Die Antwort kam von beiden gleichzeitig. Gequält, aber dennoch wie aus einem Mund: »Kann man so sagen!«

2

»Ist das ein schlechter Witz? Was hast du hier in Flensburg verloren?«, giftete Ina ihren neuen Partner keine zwei Minuten später an. Dieses Gespräch fand auf dem Flur vor Karsten Bruhns Tür statt. Als sich in dessen Büro ein Drama ankündigte, hatte sich der Kriminaldirektor überhastet entschuldigt und zog es vor zu arbeiten.

»Glaubst du vielleicht, ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als mit dir zusammen Dienst zu schieben?«, kam es von Jörn Appels Seite ähnlich aufgebracht zurück. »Solange ich es mir aussuchen darf, bist du garantiert die Letzte, mit der ich ...«

Ina schnitt ihm das Wort ab: »Hast du's gewusst? Sag schon!«

»Dass wir uns hier treffen?«

»Natürlich! Was denn sonst?«

Jörn Appel schüttelte derart energisch den Kopf, dass seine nächsten Worte nur der Wahrheit entsprechen konnten: »Ich dachte, du wärest noch in Kiel und hatte keine Ahnung. Wenn, dann hätte ich lieber 'nen Posten in der Asservatenkammer angenommen, glaub mir!«

Inas nachdenklicher Blick wanderte zu Bruhns Bürotür. Ihr Mund öffnete sich, klappte jedoch wortlos wieder zu.

»Du meinst, dein alter Freund Karsten hat was damit zu tun«, erriet Jörn ihre Gedanken.

»Ich wüsste nicht, weshalb er sowas tun sollte. Das zwischen ihm und mir ist Ewigkeiten her. Woher weißt du überhaupt davon?«

Jörn winkte ab. »Was ist mit deiner Schwester? Hat die vielleicht ihre Hände im Spiel?«

Angesichts dieser Nachfrage wich Ina sogar einen Schritt zurück. »Wieso sollte Heike ... sie kennt Karsten doch kaum – nur von damals. Außerdem ist sie nicht nur meine Schwester, sondern

zufälligerweise auch deine Ex-Frau. Und sie weiß ganz genau, dass wir bereit sind, uns gegenseitig die Augen auszukratzen.«

Jörn ließ die Arme seitlich herunterbaumeln und hielt Ina sein Gesicht ein Stück entgegen. »Dann fang am besten sofort an!«

Sie schüttelte den Kopf und zeigte den langen Flur hinunter. »Ich könnte vorher gut 'nen Kaffee gebrauchen. Wie sieht's bei dir aus?«

Ein paar Minuten später setzten die beiden ihren Disput an einem Tisch in der Kantine des Präsidiums fort. Die füllte sich langsam, denn kurz vor zehn plagte die meisten Kollegen wohl Kaffeedurst.

Jörn fing einfach an: »Wenn du willst, gehe ich noch heute zu Bruhn und bitte ihn, mich gleich wieder zu versetzen. Ganz egal, wohin.«

»Das lässt du schön bleiben! Ich rede mit Karsten.«

»Wegen 'ner Versetzung?«

»Nein, wegen der nächsten Weihnachtsfeier. Ich hab da was Tolles geplant.«

Jörn bemühte sich, ein Grinsen zu unterdrücken, und warf einen Blick in die Runde. »Ordentlich was los. Ich dachte, hier in Flensburg würden denen die Leute davonlaufen. Als ich mich beworben hab, dauerte es mit der Antwort nicht mal zwei Tage. Der Kollege aus der hiesigen Personalabteilung wollte es gar nicht glauben.«

»Warst du schon bei Heike?«, erkundigte sich Ina beiläufig. Die Details im Zusammenhang mit Jörns Stellenwechsel schienen sie nicht sonderlich zu interessieren.

»Natürlich war ich bei ihr! Drei- oder viermal, seitdem ich hier bin.«

»Und wieso hat sie mir nichts davon erzählt?«

»Das musst du sie selbst fragen.«

»Dann sag mir einfach, weshalb du hier bist. Hieß es nicht immer, du wärest in Bochum so unheimlich zufrieden gewesen und hättest dort dein großes Glück gefunden?«

»War ja auch so. Nette Kollegen, hübsche ... ich hab sogar in 'ner Altherrenmannschaft Fußball gespielt.«

»Das klingt ja alles traumhaft! Trotzdem bleibt die Frage, was dich hergetrieben hat.«

Jörn dachte kurz über seine nächsten Worte nach. »Deine Schwester hat sich mehrfach beschwert, dass ich mich nicht genug um unsere gemeinsame Tochter kümmere. Und weil da vielleicht was dran ist, hab ich beschlossen, meinen Lebensmittelpunkt hierher zu verschieben.«

»Soll das heißen, dass deine ach so tolle Freundin mit dem Sonnenstudio Schluss gemacht hat?«

»Ich weiß nicht, wieso du fragst, wenn du eh schon alles weißt«, konterte Jörn hörbar frustriert. »Susi und ich hatten uns einfach auseinandergeliebt. Da sind wir ja wohl nicht die ersten – und für mich war es eben 'ne günstige Gelegenheit, in Bochum die Reißleine zu ziehen.«

»Um mit deinem Fallschirm ausgerechnet hier in Flensburg zu landen?« Ina war anzuhören, was sie über die Taten ihres Ex-Schwagers dachte. Auf einen Kommentar konnte sie dennoch nicht verzichten: »Du hast seinerzeit meine Schwester geschwängert, sie in dem Zustand ins Ruhrgebiet verschleppt und sie zwei Jahre später betrogen. Da frag ich mich, was du tatsächlich hier suchst – die Absolution? Das kannst du vergessen!«

Jörn holte tief Luft. Sein Gesicht verhielt keinen Rückzug, sondern vielmehr Angriffsbereitschaft. »Ich denke, du solltest Heike mal fragen, wie es damals wirklich war. Ich war nämlich nicht der Einzige, der ...«

»Erspar mir bitte deine Lügenmärchen!«, unterbrach Ina rabiat. Sie hätte vermutlich noch mehr zu sagen gehabt, doch plötzlich stand Karsten Bruhn am Tisch und fing gleich an.

»Na, habt ihr zwei euch schon angefreundet?« Jörn bekam zuerst einen prüfenden Blick ab, dann war Ina an der Reihe. Für eine Reaktion fand keiner der beiden Zeit, denn Bruhn war noch nicht fertig. »Mir hat man auf der Polizeischule beigebracht, dass private Dinge im Dienstalltag nichts verloren haben. Es sei denn, einer von euch ist nicht professionell genug für den Job. Dann müssen wir darüber reden, ob ...«

»Ist gut!«, schnitt Ina ihrem neuen Chef das Wort ab. Sie schaute Jörn an und erhielt ein angedeutetes Nicken als Antwort. »Keine Sorge, wir raufen uns schon irgendwie zusammen.«

»Das hast du aber schön gesagt«, lobte Jörn sie, nachdem Karsten Bruhn außer Hörweite war und sich vor der Ausgabe der Kantine angestellt hatte. »Ist das dein Ernst? Wollen wir es tatsächlich miteinander versuchen?«

»Was bleibt uns denn nach dem Auftritt eben anderes übrig?«

»Bald sind's drei Tage«, murmelte Elisabeth Nissen vor sich hin, während sie ihre Küchenschränke nach Kaffeepulver durchforstete. Mit ihren fünfundachtzig Jahren hatte sie gelernt, auf vieles zu verzichten. Notgedrungen, mit einer derart kümmerlichen Rente. Nur ihre morgendlichen zwei Tassen Kaffee – Hauptsache stark und richtig heiß – waren ihr einziges Heiligtum. Vorausgesetzt, sie hatte Kaffeepulver im Haus.

»Seit drei Tagen«, wiederholte sie und zog an der letzten Möglichkeit, dem Schubfach unter ihrem museumsreifen Gasherd. Dort stieß sie auf verstaubte Backbleche, eine Kuchenform und die Schürze, die sie schon seit Ewigkeiten vermisste. Aber nicht auf Kaffee!

In ihrem Alter konnte sie sich nicht mehr lange bücken, deshalb schob sie das Fach mit dem Fuß zu und lehnte danach ein wenig atemlos am Küchenbuffet. Nach und nach kam sie zu Kräften und überlegte, ob ihr Sohn Peter sie jemals so lange am Stück alleingelassen hatte. Abgesehen von den sechs Monaten, die er in der Justizvollzugsanstalt Neumünster verbracht hatte. Aber über diese Zeit hatten sie seit seiner Entlassung nie wieder gesprochen. Wozu auch?

Peter war erst vor drei oder vier Jahren bei ihr ausgezogen, mit Anfang vierzig. In eine WG. Seiner Mutter hatte er zunächst erklären müssen, was das überhaupt war, doch verstanden hatte sie es trotzdem nicht richtig. Seitdem schaute er jeden Tag vorbei, erledigte sämtliche Einkäufe, brachte den Müll runter und schwang – wenn Elisabeth Nissen von heftigen Rheuma-Attacken geplagt wurde – auch mal den Staubsauger. Widerwillig und nicht besonders gründlich, aber er tat es.

»Drei Tage«, nuschelte die alte Frau auch auf dem Weg ins Wohnzimmer immer noch vor sich hin. »Wie ist das nur möglich?«,

fragte sie sich selbst, als sie in ihrem antiken Ohrensessel saß. Ihre knorrigten Finger hatten längst die Fernbedienung gefunden. Ein wenig Ablenkung konnte in kaffeelosen Zeiten ja nicht schaden. Doch dann fiel ihr Herr Kruse von schräg über ihr ein. Der alte Mann hatte wochenlang tot in seiner Wohnung gelegen. Aufgefallen war es den anderen Nachbarn erst, als süßlicher Verwesungsgeruch durchs Treppenhaus waberte. Kruse war vierzig Jahre zur See gefahren, hatte keine Kinder und auch sonst niemanden, der sich um ihn kümmerte. Traurig, aber wahr.

Was wäre denn, wenn Peter in seiner Wohnung – oder seinem Zimmer in dieser WG – lag und keiner merkte was davon? War so etwas überhaupt vorstellbar, wenn so viele Menschen gleichzeitig in einer Wohnung hausten?

Elisabeth Nissen ließ die Fernbedienung neben sich auf den kleinen Tisch plumpsen und langte zum Mobiltelefon, das ihr Peter letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt hatte. »Immer schön auf den Akku achten« ermahnte er sie seither ständig. Aber wie sollte sie? Das Ladekabel befand sich irgendwo ganz oben in ihrem Wohnzimmerschrank. Es war also an Peter, bei jedem seiner Besuche für erneute Aufladung zu sorgen. Elisabeth Nissen hätte einen Stuhl – oder besser noch: eine Leiter – gebraucht, um ihren eigenen Schrank zu besteigen.

»Nur noch ein Strich«, flüsterte sie und schüttelte ihren von grauer Wolle bedeckten Kopf. Ein Schauer durchfuhr sie. In solchen Fällen meckerte Peter nur zu gerne. Schließlich meldete er sich auch mindestens einmal am Tag per Handy. Meistens abends, bevor er an Bord ging.

Elisabeth Nissen drückte die winzigen Tasten an ihrem Mobiltelefon mit zitternden Fingern. Zweimal die 1, einmal die 0.

Es tutete, dann war bereits die Stimme einer Frau zu hören, die verhältnismäßig freundlich klang.

Was sagte man in so einem Moment eigentlich? Vermutlich war alles ohnehin nur Blödsinn und Peter würde sich schon sehr bald melden. Seiner Mutter reumütig gestehen, dass er am Wochenende versackt und erst Sonntag mit dickem Schädel aufgewacht wäre. Aber man wusste ja nie. Und genau deshalb bemühte sich Elisabeth Nissen

um eine feste Stimme, als sie zum ersten Mal antwortete: »Ich weiß nicht, was ich tun soll. Mein Junge ist verschwunden.«

»Wie alt ist Ihr Junge denn?«, hakte die Frau nach. Unverkennbar, dass sie mit derartigen Anrufen vertraut war und noch nicht an einen wirklichen Notfall glaubte.

»Sechsendvierzig ... nein ... siebenundvierzig. Macht das einen Unterschied?«

3

»Na, wenn das unser zukünftiges Büro ist ... prost Mahlzeit!« Jörns erster Satz, nachdem er die Tür zu einem staubigen Kabuff am Ende eines langen Korridors vor sich aufgeschoben hatte. »So 'ne Rumpelkammer hätte ich eher direkt unterm Dach vermutet. Und selbst dort nicht!«

»Am besten lüften wir erst mal gründlich durch«, schlug Ina vor und schritt gleich zur Tat. Sie warf Jörn den ersten halbwegs freundlichen Blick zu. »Du hattest auf jeden Fall recht: Die Flensburger Kripo kämpft wohl schon seit Ewigkeiten mit Personalnotstand. Wahrscheinlich hat hier zum letzten Mal vor hundert Jahren jemand Dienst geschoben.«

»Zur Kaiserzeit«, ergänzte Jörn und umrundete einen der zwei vorhandenen Schreibtische. Dessen Schubladen zog er nacheinander auf und hob dann den Kopf. »Leergefegt ... nicht mal 'ne rostige Büroklammer.«

Ina wollte schon antworten, doch ein Räuspern hinter ihr hielt sie davon ab. Und sie schaffte es nicht mal, sich zur Hälfte umzudrehen, da fuhr ihr bereits eine Hand entgegen. Eine mit rot lackierten Nägeln, fraglos künstlicher Natur. Die gehörten zu einer weiblichen Erscheinung von geschätzt Ende zwanzig, die eine Spur zu dick geschminkt aussah.

»Guten Morgen! Ich bin Britta, eure zukünftige Schreibkraft.«

»Moin!«, erwiderte Ina und langte nach der Hand, die vor ihr in der Luft hing. Mit aller gebotenen Vorsicht, schließlich wollte sie keine der waffenscheinpflichtigen Krallen abbrechen.

Doch diese Britta war ohnehin längst mit Jörn beschäftigt und kicherte plötzlich wie ein junges Mädchen. Auch eine Erklärung hatte sie parat: »Hab gehört, du kommst aus Bochum. Ich bin nach der

Schule aus Duisburg hergezogen. Wir werden uns bestimmt gut verstehen.«

»Das Gefühl hab ich auch«, murmelte Ina vor sich hin und ließ die Hand endlich los. Während Jörn und Britta im Hintergrund bereits Ruhrpott-Erinnerungen austauschten, widmete sie sich ihrem zukünftigen Arbeitsplatz. Dabei wanderte ihr Blick über eine Schreibtischplatte, der jahrzehntelange Ermittlungsarbeit anzusehen war. Das galt auch für ihren Drehstuhl, auf dem einer ihrer Vorgänger vermutlich schon in der Nachkriegszeit gesessen hatte.

Als ihre beiden Kollegen für einen Moment den Mund hielten, nutzte sie die Gelegenheit für einen Vorstoß, der sich an Britta richtete. »Hier fehlt so gut wie alles: Locher, Tacker ... ich hab nicht mal 'nen Kugelschreiber.«

Die Miene der jungen Frau verfinsterte sich und machte klar, dass sie sich persönlich angegriffen fühlte. »In der Bestandsliste steht aber was anderes ... hab extra nachgesehen.« Vom Tonfall her ein entschlossener Gegenangriff. »Und wenn tatsächlich alles weg ist, sollten Sie vielleicht Ihre Kollegen von *Raub und Diebstahl* einschalten. Die haben nämlich kaum was zu tun.«

Jörn lachte schallend, verstummte jedoch gleich wieder, als er Inas Gesicht sah. Er zeigte unter seinen eigenen Schreibtisch und wandte sich ebenfalls Britta zu. »Nur mal so nebenbei: Falls das Deutsche Museum anruft und den versprochenen Computer abholen will ... das Teil steht hier bei mir.«

Britta schüttete sich zwar nicht vor Lachen aus, doch Jörn bekam wenigstens ein breites Grinsen ab. Als sie sich zu Ina umdrehte, war davon nichts mehr übrig. »Ich schau mal, was sich machen lässt, Frau Drews. Aber erwarten Sie bitte keine Wunder, ja!« Mit diesen Worten entschwand die zukünftige Schreibkraft der Flensburger Mordkommission.

»Das ist doch mal 'n guter Anfang«, amüsierte sich Jörn und klatschte unverdrossen in die Hände. Erst als sich Ina in seine Richtung drehte, verging selbst ihm jeglicher Frohsinn. Das machte auch seine Stimme klar. »Warte ab! In ein paar Tagen seid ihr wahrscheinlich die besten Freundinnen. Unter Frauen passiert sowas

manchmal und nennt sich wohl Stutenbissigkeit. Mein früherer Chef meinte immer ...«

»... dass du deine Weisheiten lieber für dich behalten solltest?« Ina wartete die Antwort nicht ab. Sie fischte ihr Smartphone aus der Tasche, wischte kurz darauf herum und warf es auf ihren Schreibtisch. Ihr war anzusehen, dass sie noch nicht fertig war, doch dann stand auch schon der nächste Revierkollege hinter ihr, ein blutjunger Uniformierter.

»Was gibts denn?«, wollte Jörn wissen.

»Nur 'ne alte Frau, die ihren Sohn seit drei Tagen vermisst. Der Wachhabende meinte, das könnte euch zwei vielleicht interessieren – wegen der Leiche auf Holnis.«

Ina sagte nichts und hielt dem Kollegen nur die offene Hand entgegen.

»Hab ich alles im System hinterlegt!«, verteidigte der sich sofort. »Ihr braucht nur ...« Der junge Mann verstummte für einen Moment, weil Ina fragend unter ihren Schreibtisch, auf einen ebenfalls museumsreifen Computer zeigte. »Ist okay ... ich druck euch die Adresse aus.«

»Bevor du fragst: Das ist mein Privater!«, stellte Ina klar, als sie wenig später mit Jörn vor ihrem schneeweißen Smart stand.

»Pass ich da überhaupt rein?«, machte er sich über den fahrbaren Untersatz lustig.

Ina zog wortlos die Beifahrertür auf und deutete mit gequältem Lächeln eine Verbeugung an.

Jörn saß kaum, da fing er auch schon zu schwärmen an: »Donnerwetter! Ledersitze, riesiges Display und Klima. Nicht schlecht, Frau Specht!«

Inzwischen saß Ina neben ihm auf dem Fahrersitz. Sie startete den Motor, ein satter Sound erfüllte den Innenraum des Zweisitzers.

»Wie viel PS?«, wollte Jörn wissen.

»Neunzig.« Ina zog am Wählhebel der Automatik, der Smart setzte sich mit einem Hüpfen in Bewegung.

Neben ihr wischte Jörn auf seinem Handy herum. »Zur Toosbüystraße gehts nach links und die übernächste gleich wieder links rein, in die Neue Straße. Dann nur noch über die Kreuzung und wir sind ...«

Ina fuhr aufgebracht dazwischen: »Ich bin hier aufgewachsen, falls du's vergessen hast!« Als die Ampel auf Grün umsprang, gab sie viel zu viel Gas und musste ein Stück weiter voll in die Eisen steigen, um nicht mit einem Sprinter zu kollidieren.

»Also ... wenn wir es überleben, die nächste links rein ... damit du rechtzeitig die Landeklappen ausfährst«, sagte Jörn ein wenig kleinlauter. »Ich ruf jetzt mal in der Kieler Rechtsmedizin an. Die sollen uns ein paar Bilder von der Leiche schicken. Kennst du dort zufällig einen?«

»Kannte!«, korrigierte Ina. »Bis vor ein paar Monaten hat Stefan Eickhoff den Laden geschmissen. Aber der musste ja unbedingt heiraten und sich mit seiner Angetrauten in die Ägäis absetzen. Ist übrigens 'ne bildhübsche Griechin ... ich war sogar auf der Hochzeit.«

»Besetzt«, stellte Jörn fest und schaute Ina dabei zu, wie sie ihren Smart in eine Lücke auf mittlerer Höhe der Toosbüystraße lenkte. Ein bestenfalls halber Parkplatz, der so auch nur zu einem Auto vergleichbarer Größe passte – oder zu einem Fahrrad. »Hier gehts ganz schön steil bergauf. Braucht man in Flensburg einen Anker oder reicht auch 'ne Handbremse?«

Ina zog kraftvoll an deren Hebel und warf einen drohenden Blick zur Seite. »Mein Auto reagiert empfindlich auf schlechte Witze und erst recht auf Beleidigungen. Am besten entschuldigst du dich sofort, sonst mach ich dich gleich mit dem Schleudersitz bekannt. Noch kannst du es verhindern.«

Um dieses Angebot zu nutzen, strich Jörn vor dem Aussteigen übers Armaturenbrett und nuschte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart. Ina konnte nur »Zwerg« und »kleine Kiste« verstehen, beließ es aber dabei. Als sie zwei Minuten später vor dem richtigen Hauseingang stand, zögerte sie noch kurz.

»Was ist los?«, fragte Jörn.

Ina atmete vernehmlich, bevor sie sich zu einer Antwort aufraffte. »In den letzten Monaten gab's Momente, in denen ich die Arbeit

vermisst hab. Aber ich schwöre dir: Auf solche Besuche kann ich für den Rest meines Lebens verzichten.«

»Wir haben es doch bis jetzt nur mit 'ner Vermisstenanzeige zu tun.« Jörn zeigte die Fassade empor. »Da oben hockt 'ne alte Frau, die ihren Sohn vermisst und ...«

»... ihn nie mehr wiedersehen wird«, vervollständigte Ina. Sie zog ihr Smartphone aus der Tasche, wischte eine Weile auf dem Display und hielt es Jörn dann entgegen.

»Hättest du auch gleich sagen können, als ich versucht hab, jemanden in der Rechtsmedizin zu erreichen. Wann hast du das denn erledigt?«

»Vorhin, als du auf der Toilette warst. Ich hatte denen nur kurz geschrieben und ihnen ein Foto von Peter Nissen geschickt ... aus dem Melderegister. Und siehe da: Der Mann sieht einer Leiche, die in der Kieler Rechtsmedizin liegt, zum Verwechseln ähnlich. Ich würde ja gern, aber glaubst du da an einen Zufall?«

Jörn starrte weiter auf das Foto. »Meinst du, mir würde so ein Vollbart stehen? Macht einen irgendwie älter, oder?«

Diese Frage übergang Ina vollständig und fuhr mit Informationen zum Fall fort: »Wie's aussieht, heißt unser Toter Peter Nissen. Er wäre im Juni siebenundvierzig geworden und kommt hier aus Flensburg. Mehr hab ich auf die Schnelle nicht herausfinden können.«

»Dann müssen wir also einer alten Frau schonend beibringen, dass ihr Sohn tot ist. Scheißspiel!«

Ina nickte träge und verstaute ihr Handy in einer ihrer vorderen Hosentaschen. »Wir sollten lieber anfangen. Lässt du mir da oben erst mal den Vortritt?«

»Mit größtem Vergnügen! Du wirst bestimmt niemals erleben, dass ich mich bei solchen Dingen vordränge.«

- Ende der Leseprobe –

Ein weiteres Kapitel gratis lesen auf:

www.feuerwerkeverlag.de/xxl-leseprobe-nasses-grab/

Ab dem 25.03.2021 überall im Buchhandel

**Das komplette eBook ab dem 20.03.2021 z.B. auf [Amazon.de](https://www.amazon.de)
vorbestellen!**

